

Notwendige Anmerkungen zu „Grundsätze der Vereinten Linken“

Mancher linke Parteigänger mag diesen „Grundsätzen“ skeptisch ja ablehnend gegenüber stehen, weil nicht viel von Klassenkampf, Revolution und der Abschaffung des Privateigentums an gesellschaftlichen Produktionsmitteln die Rede ist. (Ein Genossen-Kommentar lautete: „Ehrlich, das Schlechteste, was ich je von Dir gelesen haben. Schulaufsatzniveau.“ Diese Kritik klingt zwar nicht gerade inhaltlich, aber die erwähnten Stichworte dürften seine Stoßrichtung abdecken.) Warum liefere ich nicht ein zeitgemäßes „Manifest der kommunistischen Partei“ oder „Sozialistisches Parteiprogramm“? (Abgesehen davon, daß ich sprachlich dazu nicht das Talent besitze.) Warum rufe ich nur zur breitesten linken Bewegung unter dem Banner: „Gesellschaftlicher Nutzen vor privatem Profit“ auf? Ist das nicht viel zu zahm und inhaltsarm?

Der Aufruf der „Grundsätze“ ist von mir sehr überlegt so konzipiert worden und deshalb lautet meine Antwort auf solche oder ähnliche Einwürfe entschieden: Nein – diese „Grundsätze“ sind alles andere als zahm, sie sind äußerst subversiv! Ich will das extra begründen, weil dergleichen in der Schrift selbst nichts zu suchen hat. Die zwei wichtigsten Gründe, strategisch und taktisch vorzugehen, wie es die „Grundsätze“ tun, sind folgende:

Erstens befinden sich die wissenschaftlich-technologisch hochentwickeltesten Gesellschaften der Erde nicht mehr im Stadium des klassischen Konkurrenzkapitalismus ohne Staatseinmischung wie er idealtypisch im „Kapital“ analysiert wird. Die Revolutionsprognose von Marx und Engels wie sie seit dem Deutsch-französischen Krieg von 1871 regelmäßig geliefert wurde, bezog sich auf eine europäische Krisensituation wie sie vor Beginn des Ersten Weltkrieges bestanden hatte und lautete kurz gesagt: Entweder die internationalistisch gesinnte europäische Sozialdemokratie verhindert den Krieg durch eine soziale Revolution, nutzt die Gelegenheit, wenn die Regierungen sich nicht mehr an ihre eigene Verfassung halten (bei Ablehnung der Kriegskredite z. B.); oder es gibt einen fürchterlichen Weltkrieg, der alles bis dahin bekann-

te in den Schatten stellt, und die Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte hinaus demoralisiert und wehrlos macht. – Diese Situation und Gelegenheit mit über 50% (größtenteils organisierter) Industriearbeiterschaft wird es nie mehr geben. Der hochqualifizierte, spezialisierte und existentiell abgesicherte Lohnabhängige wird mehr und mehr die Masse der Beschäftigten ausmachen. Der Industriearbeiter wird wie der Bauer vor ihm zu einer absoluten Minorität werden. Schon Ende des 19. Jahrhunderts hat diese Entwicklung hin zur Arbeiteraristokratie und zum Sozialstaat Marx und Engels veranlaßt, von der Möglichkeit einer weitgehend friedlichen Revolution in fortgeschrittenen Ländern wie England und Niederlande zu sprechen. Gewaltsame Revolution ist kein Selbstzweck und dennoch müßte gerade die absolute Mehrheit einer konsequenten Linken mit der gewaltsamen Reaktion der Rechten rechnen und mit einer wehrhaften Basis reagieren.

Tatsächlich hat es rund 50 Jahre gebraucht (1918 bis 1968) bis wieder eine nachhaltige, bezeichnender Weise jetzt schon globale Protestbewegung auf den Plan trat; und nicht mehr primär der Arbeiterschaft, sondern der lohnabhängigen, qualifizierten Arbeit und Intelligenz: jetzt aber unter entschieden höher entwickelten Gesellschaftsverhältnissen. Die Umwälzung vom Feudalismus in die rein bürgerliche Gesellschaft dauerte im Grunde genommen bis nach dem Ersten Weltkrieg – also ca. 400 Jahre (Ende der Hohenzollern-, Habsburger- und Zarenherrschaft). Die Umwälzung des fest etablierten Kapitalismus in eine wieder gemeinwirtschaftliche Produktionsweise kann gesichert letztlich nur global geschehen und wird ein ähnlich langwieriger, verworrener von vielen gescheiterten Revolutionen gezeichneter Prozeß sein. Während dieser Transformationsperiode werden durch das Kapital selbst sukzessive die unmittelbar gesellschaftlich organisierten Produktivkräfte hervorgebracht, die die unbedingte Voraussetzung der neuen, sozialen Weltgemeinschaft sind. Die neue Gesellschaft kann nicht das Resultat doktrinärer und ausgeheckter Projekte einiger Revoluzzer sein. In diesem Umwälzungsprozeß werden also ständig Elemente der künftigen Gesellschaft von mehr oder minder emanzipiertem Charakter geschaffen, während die Gesellschaft sich ebenso ständig noch mit den Schlacken der alten Gesellschaft rumschlagen muß.

Genau inmitten dieser widersprüchlichen Umwälzungsperiode befinden wir uns. Das Fatale daran ist: Alle fortwährend entstehenden Potenzen der neuen Gesellschaft (Produktivitätsfortschritte daher Überschüsse, Datenerfassung und -verarbeitung, wissenschaftliche Kooperation und Fähigkeiten, globale Kommunikation und Kooperation usw.) werden vom Kapital usurpiert, um entgegengesetzt schädliche Produktion und Produkte, Raubbau, Überproduktion, Unsinn- und Luxuskonsum usw. fortwährend zu übergipfeln – von zynischer Bereicherung ganz abgesehen. (Fairtrade, Share-Oconomy, Green-washing, Kleidersammlung etc., Entwicklungshilfe, regenerative Energien – dezentrale Bürgeranteile, usw. – alles progressive Ansätze, die vom Kapital doch noch vereinnahmt werden, zumindest ambivalent wirken.) Der Massenkonsum, der für einen Großteil der Lohnabhängigen der Metropolen relativen Wohlstand brachte, wird kapitalistisch dermaßen destruktiv realisiert, daß die ganze Welt davon ruiniert wird. Unter diesen Bedingungen – wenn selbst die 20 % der Armutbedrohten der Metropolen weit besser leben als 200 Millionen Wanderarbeiter der Entwicklungsländer und als die Migranten aus Afrikas Notgebieten – ist die Mehrheit nicht mehr mit der Parole der Ausbeutung zu erreichen. So sehr Niedriglöhne ein Skandal sind und ihre Anprangerung durch „Die Linke“ berechtigt: Es betrifft wieder nur eine Minderheit. Das Schaffen und Garantieren von Arbeitsplätzen brächte einen weit breiteren Rückhalt.

Bisher wurden siegreiche Revolutionen nur von Arbeiter- und Bauernmassen getragen, die jahrzehntelang nahe am Hungertod vegetierten. Diese Menschen waren erst zur Gewalt bereit, als dies der letzte Ausweg war. Dieses Mal wird die Revolution in den Metropolen unter dem Eindruck von Katastrophen von den Massen aufgeklärter, emanzipierter und qualifizierter Lohnabhängiger getragen werden müssen. Ohne kritisches, gesellschaftliches Bewußtsein in der Masse kann ein radikaler Wandel nicht gelingen. Nicht nur die materiellen auch die personellen Voraussetzungen einer hochtechnologischen, sozialistischen Gesellschaft muß und wird der Spätkapitalismus bereits hervorbringen.

Aus all diesen Gründen war eine Parole zu finden, die alle sozialkritischen Menschen verstehen können, die nicht den Eindruck erweckt, die ganze Gesellschaft solle ins Chaos gestürzt werden – und die dennoch,

je konsequenter sie umgesetzt wird, revolutionär wirkt. Denn die Kapitaldominanz zu brechen, wird per se eine Revolution verlangen. Genau das leistet die Parole: „Nutzen vor Profit“. Sie wirkt gewissermaßen hinterrücks: Sie spricht den gesunden Menschenverstand an und greift den Profit nicht frontal an – obwohl er damit essentiell getroffen wird; denn es kann zum einen nicht mehr so viel Profit in schädlicher Form gemacht werden, wenn die Nutzenseite erfüllt wird. Und sie greift nicht mehr primär an der quantitativen Seite des Kapitalismus an, sondern noch tiefer an der qualitativen: „Nutzen vor Profit“ greift nicht direkt die Mehrwertproduktion an, sondern den Warencharakter, der alle Sinnhaftigkeit der Produktion auf den Kopf stellt. Und sie wirkt zudem subversiv: Es ist schließlich auch nicht von gesellschaftlichem Nutzen, die Lohnarbeiter durch Stress krank zu machen und die Arbeitsleistung zu senken; oder zehntausende Wohnungen bei Wohnungsknappheit wegen Mietspekulation leer stehen zu lassen; oder die negativen Gutachten von Mosanto zu Glyphosat im Papierkorb verschwinden zu lassen usw.

Und noch ein Punkt, warum in einer hochentwickelten Gesellschaft des oft perversen Massenkonsums weder die Parole von der Abschaffung der Ausbeutung noch der des gesellschaftlichen Privateigentums taktisch effizient ist – auch wenn beides natürlich Ergebnis einer sozialen Revolution sein wird und muß: Wenn die, die Ausbeutung (zu recht) anprangern, im Hinterkopf haben, daß das gewaltige Produkt, das die Kapitalistenklasse sich aneignet, nach einer Revolution einfach an die Massen verteilt würde, so irren sie gewaltig. Warum? Weil die Hauptmasse des gesamtgesellschaftlichen Mehrprodukts keineswegs in den Luxuskonsum der Reichen fließt – auch wenn der absolut gesehen perverse Ausmaße besitzt. Dennoch geht relativ der Großteil des Mehrprodukts – sei´s in Form von Steuern oder privat – in Investitionen des Fortschritts wie Infrastruktur, Gesundheitswesen, Soziales, Naturschutz, Kultur, Wissenschaft, Forschung usw. Natürlich darf es zumal in den westlichen Metropolen keine Armut und Arbeitslosigkeit mehr geben. Das macht aber nur einen kleinen Teil des Mehrprodukts aus. Für die Hauptmasse gilt: **Es geht nicht so sehr darum, wohltätig zu verteilen, sondern darum, wer über den Einsatz dieser Mittel für was und auf welche Weise entscheidet!** Soll heißen: Die Verfügungsmacht über das gesellschaftliche Mehrprodukt, die öffentliche

Kontrolle darüber und das qualitative Wofür muß Gegenstand einer sozialen Revolution sein.

Kurz: Die Parole „Nutzen vor Profit“ ist nicht unmittelbar revolutionär, treibt aber, konsequent umgesetzt, den Kapitalismus in die Revolution – der durchaus gewaltsame Widerstand des Kapitals würde nicht auf sich warten lassen – und emanzipiert vor allem auch das Volk: Denn die Leitlinie „Nutzen vor Profit“ wirkt nicht primär negativ durch Enteignung – als sei Neid die Triebfeder –, sondern konstruktiv, indem sie verlangt, das Augenmerk inhaltlich auf die Funktionsweise der neuen Gesellschaft zu richten; und indem sie das tut, untergräbt und verhindert sie destruktives Profitdenken. Diese Losung wirkt also in zwei Richtungen gleichzeitig: konstruktiv aufbauend und destruktiv gegenüber reiner Profitorientierung. Sie vermag es, klammheimlich den notwendigen, radikalen Bruch vorzubereiten, denn von einer bewußten, sozialen Revolution ist zumindest die EU meilenweit entfernt. Tritt im Zuge dieses konfliktverschärfenden Prozesses die Reaktion auf den Plan und wird die politische Revolution zur Notwendigkeit, dann weiß die Mehrheit bereits positiv, wofür sie kämpft.

Zweitens ist zu begründen, warum heute die breiteste Mehrheit auf einfachster, programmatischer Basis – eben dieser Losung – hergestellt werden muß. Wir haben nicht mehr die große und klare Klassentrennung wie um 1900 – obwohl zumindest die Kapitalpartei noch stärker konzentriert und entpersonalisiert ist. Die Partei der Lohnabhängigen dagegen ist tatsächlich pluralistisch geworden, stark fragmentiert – auch wenn selbst die Profiteure der Finanzdiktatur – die Bestverdiener – unter der Zerstörung des Globus zu leiden haben (werden). Um den notwendigen Systemwechsel einzuleiten – und „Nutzen vor Profit“ bedeutet konsequent realisiert eine Revolution –, brauchen wir heute eine absolute parlamentarische Mehrheit. (Würde sie erreicht, müßten natürlich sofort basis-demokratische Rechte massiv gestärkt werden, die fachliche Kontrolle des lobbyistenhörigen Parlaments.)

Je mehr Einzelreformen und spezielle Wege der Durchführung man ins Programm stellt, desto mehr Bevölkerungsteile schreckt man ab. Dagegen ist jedem mit gesundem Menschenverstand zu vermitteln – und sei er mittelständischer Unternehmer – daß die Welt untergeht, wenn der

Profit stets und immer vor allen sachlich-nützlichen Erfordernissen des Lebens geht. Wenn die Vereinte Linke dann noch im Wahlprogramm sich auf die drei jeweils zugkräftigsten Reformprojekte stützt, sind die Erfolgsaussichten am größten.

Was gegenüber der Masse der Lohnabhängigen gilt, gilt ähnlich auch für die Linke: Solange man alle taktischen Besonderheiten in gesonderten Parteien und Grüppchen gegeneinander verfolgt, wird man nie eine absolute Mehrheit gewinnen. Welche Reformprojekte sich in welcher Form als die Richtigen erweisen, kann ohnehin nur die gesellschaftliche Umsetzung erweisen. Sie vor einer Wahl zur Scheidemünze zu machen, ist Dummheit. **Eine durch verschiedenste Reformprojekte zersplitterte Linke wird nie eine absolute Mehrheit erreichen, also auch nie einen grundlegenden, sozialen Wandel durchsetzen können; umgekehrt gilt: Eine unter einem einzigen, allgemein verständlichen Motto vereinte Linke, die in der politischen Verantwortung ein Großprojekt unverfälscht durchsetzt und dadurch überzeugt, wird Wahlen gewinnen und Geschichte schreiben.**

Beispiel sollte bis zu einem gewissen Grade die Erste Internationale sein. In ihr ging es nicht darum, die fortgeschrittensten Positionen der Kommunisten respektive Marx und Engels als allgemeines Programm durchzusetzen, sondern darum, die breitestmögliche Front gegen die bürgerlich-aristokratische Herrschaft herzustellen. Deshalb waren in ihr Proudhonisten, kommunistische Utopisten, Lassalleaner, Anarchisten, Sozialisten, Pazifisten etc. unter der allgemeinen Losung der Arbeitersolidarität gegenüber Kapital und Reaktion vereint. Marx und Engels spielten sich nicht als Diktatoren auf, sondern brachten ihre fundierte Autorität aus dem Hintergrund ein. Wenn eine revolutionäre Situation eintritt, trennt sich eh die Spreu vom Weizen.

Hinzu kommt, daß wegen der Desavouierung der extremen Rechten durch die jüngere Geschichte und dem gleichzeitigen Versagen der radikalen wie reformistischen Linken die große Masse angesichts der Umwälzungen völlig orientierungslos ist und sich nach klarer Führung sehnt. Die große Masse ist nicht mehr parteipolitisch und ideologisch starr gebunden, hängt widersprüchlichen Meinungen an. Das beweisen sowohl spontane Erfolge der Rechten, der Mitte und der Linken: Siehe

Le Pen, AfD, Kurz; Macron für die Mitte; und Bernie Sanders und Corbyn für die Linke. Auch das diffuse Ergebnis der letzten Bundestagswahl von 2017 bestätigt das: Diffus nur, weil weder eine charismatische rechte noch linke Führung vorhanden war. Umso größer die Gelegenheit für eine Vereinte Linke, den strategischen Stellenwert der Losung „Nutzen vor Profit“ zu popularisieren und jeweils die drei großen und progressiven Reformprojekte in den Mittelpunkt zu stellen, die gerade dem breitesten Bedürfnis entgegenkommen.